

## **Klassenarbeit: 330 Minuten (entspricht Abiturzeit!)**

### **Aufgabenstellung:**

**Text / Reclam (2. Akt, 3. Szene): S. 38 / Z. 26 - Ende der Szene**

„CAMILLE. Was sagst du Lucile? ...“

1. Interpretieren Sie den Textauszug im Kontext der vorangegangenen Handlung
2. Büchners „Dantons Tod“, Frischs „Homo faber“ und Stammers „Agnes“:  
Untersuchen Sie in einer vergleichenden Betrachtung die Bedeutung, die Lucile für Camille, Sabeth für Faber und Agnes für den Ich-Erzähler hat.

**H** = „Homo faber“ / **A** = „Agnes“ / **D** = „Dantons Tod“

## **KA-Beispiel: Einleitung**

### **Visualisierung:**

Beginn mit einem Zitat (hier mit Kurzzusammenfassung verbunden)

### **Interpretationsthematik**

Inhalt (z.T. gemischt mit Interpretationsansätzen)

### **Überleitung**

„Der Mensch kann nur das sein, als was er sich selbst sieht, und nur erlangen, was er sich selbst erlangen sieht“. Dieses Zitat von Florence Scovel Shinn spiegelt Persönlichkeit und Scheitern Dantons im von Georg Büchner verfassten Drama „Dantons Tod“ wider.

Aufgrund seines Glaubens an höhere Mächte, die alles Geschehen der Welt leiten, ihn zum Scheitern verdammen und Robespierre zum Sieger über ihn erheben, zieht sich der Protagonist Danton aus dem politischen Agieren zurück und spricht so sein eigenes Todesurteil.

Dantons Leben ist durchgezogen von Schuldgefühlen, Langeweile und Lebensüberdruß. Um die Qual des Lebens zu mildern, wechselt er zwischen verschiedenen Lebensphilosophien, von denen er allerdings keine einzige durchgehend aufrechterhalten kann.

Im Zentrum des Dramas steht der lebens- und politiküberdrüssige Georg Danton. Zurückgezogen von der Politik und von Schuldgefühlen durch die Septembermorde geplagt, geht der ehemalige Erfolgspolitiker seinen Sehnsüchten nach und lebt lediglich noch für den Genuss, während er das verarmte Volk in seinem Leiden allein läßt. Dies und seine Forderung nach Liberalismus rechnet ihm die gegnerische Seite, geführt von Robespierre, als untragbares Laster an und will ihn zum Tode verurteilen. Trotz Warnungen seiner Freunde gibt Danton sich keine Mühe, um sein Leben zu kämpfen und redet sich selbst ein, dass man es nicht wagen wird ihn anzugreifen. An anderer Stelle kokettiert er mit dem Tod als Retter aus seinen Schuldgefühlen und hat eine regelrechte Todessehnsucht. Als es nun zur Verhaftung kommt, erkennt Danton, dass der Tod ihm keine Erlösung bringt. Doch auch sein wiedererweckter Kampfgeist vor dem Tribunal kann ihn nicht mehr retten. In plötzlicher Todesangst bleibt ihm nur noch die Liebe zu seiner Partnerin Julie, die ihn durch die Mitteilung, mit ihm in den Tod zu gehen, beruhigt. Letztendlich wird er gemeinsam mit seinen Freunden guillotiniert.

Die Textstelle von Seite 38 bis 40 thematisiert Dantons Trägheit als Ursache für seine Hinrichtung, aber auch die seiner Freunde, - intensiviert in dieser Szene durch Luciles starke Liebe und Sorge um ihren Partner Camille.

## **KA-Beispiel: 1. Aufgabe(nur Beginn)**

### Visualisierung

#### Hinführung

#### Einleitender Satz

#### Interpretationsansätze

Integrierte Zitate (Zeilenangabe bezieht sich auf die Textvorlage!)

Die Ideale der Dantonisten stehen im Kontrast zu denen der Jakobiner, speziell Robespierres. Während Robespierre das Volk gegen Danton aufhetzt, hält sich dieser

in Spielkasinos und bei Grisetten auf und kümmert sich nicht um die drohende Gefahr. Warnungen von Außenstehenden nimmt er nicht ernst und sieht es nicht ein zu fliehen. Camille verbringt, als einer von Dantons engsten Freunden, viel Zeit mit ihm und drängte ihn bereits selbst mehrmals zum Handeln.

Camille und Lucile halten sich in einem Zimmer auf, aus dem Danton gerade hinausgerufen wurde. Dem geht eine Diskussion über den Realitätsverlust des Volkes voraus, wobei Lucile nur als Beobachter anwesend ist.

Als Danton den Raum verlässt, wendet sich Camille seiner Partnerin zu und fragt diese, was sie zur Thematik „[sage]“ (Z. 1). Obwohl die Frau zur damaligen Zeit einen geringeren Stellenwert hat als der Mann, scheint Camille Wert auf ihre Meinung zu legen. „Nichts“ (Z. 2) habe sie dazu zu sagen, jedoch „[sehe]“ (Z. 2) sie ihn „so gern sprechen“ (Z. 2). Es kommt Lucile, welche wenig Ahnung von Politik hat, nicht auf den Inhalt an. Es reicht ihr vollkommen, wenn sie ihrem Geliebten beim Sprechen zuhören, seine Stimme vernehmen und ihn bewundern kann. Zu Recht fragt Camille also exakter nach, ob sie ihn denn auch „[höre]“ (Z.3), was sie mit einem selbstverständlich klingenden „Ei freilich“ (Z. 4) beantwortet. Allerdings bedeutet „[sehen]“ (Z.2) und „[hören]“ (Z. 3) keineswegs verstehen, wissen, wovon die Rede ist. An ihrem Ignorieren der Frage, ob er „Recht“ (Z.5) habe und ihrer betonten Verneinung der Frage, ob sie wisse, „was [er] gesagt habe“ (Z. 5), sieht man deutlich ihr Desinteresse am eigentlichen Inhalt der Diskussion. Dass sie trotzdem anwesend ist, zeugt von ihrem Interesse an Camille...

## **KA-Beispiel: 2. Aufgabe**

### Visualisierung

Einleitung

Frisch: „Homo faber“

Stamm: „Agnes“

Büchner: „Dantons Tod“

Verschmelzung mehrerer Werke

In den drei Werken „Agnes“ (A) von Peter Stamm, „Dantons Tod“ (D) von Georg Büchner und „Homo Faber“ (H) von Max Frisch spielen die Frauenfiguren Rollen unterschiedlicher Bedeutung für ihre jeweiligen Partner.

Während Lucile und Camille in „Dantons Tod“ eine sehr innige, glückliche Beziehung führen, sind die, wenn auch unbewussten, Absichten von Faber (H) und dem Ich-Erzähler (A) nicht auf wahre Liebe zurückzuführen. Faber begegnet Sabeth auf einer Reise und zeigt sich sofort fasziniert. Von Anfang an erwähnt er ständig ihre „Ähnlichkeit“ (S. 80/H) zu seiner Jugendliebe Hanna und auch, wenn er diese verneint, ist es doch ein Zeichen dafür, dass er Sabeth mit Hanna in Verbindung bringt, dies aber nicht wahrhaben will. Auch im Zusammenhang mit seinem völlig überstürzten Heiratsantrag an das Mädchen, das er kaum kennt, erwähnt er ihr „Hanna-Mädchen-Gesicht“ (S. 94/H). Aufgrund dieser Brücke zu Hanna und der Sinnlosigkeit des Antrags an eine Fremde ist zu vermuten, dass der Antrag eigentlich Hanna galt, dass er den Kontakt zu Sabeth nur aufnimmt, um die ihn belastende Vergangenheit aufzuarbeiten, er sich nicht direkt in sie verliebt, sondern von seiner Liebe zu Hanna gesteuert wird. Sabeth wird so nicht wie Lucile zur Geliebten, sondern lediglich zu einem Mittel zum Zweck. Ähnlich ist es bei Agnes. Der Ich-Erzähler schreibt selbst, dass er sich nicht sofort „in sie verliebt“ (S. 14/A) habe. Dennoch wirken seine Gedanken schon zu Beginn des Romans, als seien sie bereits ein Paar. Obwohl er sie kaum kennt, malt er sich die gemeinsame Zukunft aus, hat sogar schon „Zweifel“ (S. 17/A). Wenn er sich bereits ohne Liebesgefühle so hingibt, ist es in Frage zu stellen, ob er je wirklich Gefühle hatte. Hinzu kommt, dass er den Verlauf der Beziehung sehr lieblos darstellt. Er beschreibt Agnes als ein „Kleidungsstück“ (S. 22/A), an das man sich „gewöhnt“ (S. 22/A). Sie „gewöhnten sich aneinander“ (S. 22/A). Von Liebe, Gefühlen ist gar keine Rede. Agnes wird nicht zur Geliebten, sondern zu einer Sache, die dem Ich-Erzähler gerade recht kommt, da er am Abend des Kennenlernens sowieso schon „die Leere des Abends“ (S. 14/A) spürte.

An anderer Stelle beschreibt er eine „körperliche Abhängigkeit“ (S. 61/A). Es sei, als „dringe“ (S. 61/A) etwas in ihn ein. Dieses negativ konnotierte Eindringen scheint gegen seine Bereitschaft dazu zu geschehen. Die Beziehung zu Agnes stört ihn scheinbar sogar, da sie ihn in seinem Freiheitsdrang eingeschränkt. Faber ist ebenso wie der Ich-Erzähler ein Mann mit einem gestörten Verhältnis zu Beziehungen. Beide verbringen ihre Zeit lieber allein. Dies trifft bei Faber nur gegenüber Hanna und Sabeth nicht zu. Da Sabeth ihn an Hanna erinnert und es „[nur] mit Hanna“ (S. 100/H) „nie absurd gewesen“ (S. 100/H) ist, kommt er mit ihr zurecht. Hanna gegenüber hatte

Faber weniger Probleme mit Nähe und Bindung, da seine aufrichtige Liebe zu ihr stärker war. Diese Gefühle zu Hanna projiziert Faber unbewusst auf Sabeth...

... Auch Faber zieht seinen Nutzen aus der Zeit mit Sabeth. Er selbst sieht sich als Techniker, der es gewohnt ist, „die Dinge zu sehen, wie sie sind“ (S. 24/H). Dabei macht er sich selbst etwas vor, unterdrückt seine wahre Persönlichkeit mit der Technik und führt ein eigentlich verfehltes Leben. Erst durch Sabeth legt Faber die Kamera weg, durch die er eine Distanz zwischen sich und dem Leben hält. Bei Sabeths Abschied vom Schiff „[filmt]“ (S. 95/H) er nicht, obwohl er dies aus Gewohnheit „[wollte]“ (S.95/H). Nach einer gewissen Zeit lässt er sich sogar auf ein Spiel mit Sabeth ein, bei dem sie den Dingen um sie herum andere Namen geben. So werden die „schwarzen Felsen (S. 150/H) zu „Kohle“ (S. 150/H) und „[das] Wiehern eines Esels“ (S. 150f/H) zu dem Ton einer „ungeschmierten Bremse“ (S. 151/H). Dieses Spiel steht deutlich im Kontrast zu Fabers eigentlicher Abwehr gegen das Erleben und im Kontrast zu seinem Technikerbild. Sabeth bewirkt bei Faber also eine Veränderung hin zu seinem eigentlichen Sein.

Ähnlich wie Agnes dient auch Lucile gegenüber Camille als Ansporn oder wie Sabeth als Hilfe. Lucile erkennt die Gefahr, in der sich Camille befindet, warnt ihn und drängt ihn zum Handeln. Als er verhaftet wird, besucht sie ihn am Fenster und lässt ihn nicht alleine. Auch sonst merkt man in den Gefängniszenen deutlich Luciles Bedeutung für Camille. Er denkt viel über sie nach und in der Todesangst fantasiert er von ihren „Küsse[n] [...] auf [s]einen Lippen“ (S. 73/D), wobei „jeder Kuss ein Traum“ (S. 73/D) wird, den seine Augen „fest [einschließen]“ (S. 73/D). Camille klammert sich in diesen schweren Stunden an seine Erinnerungen mit Lucile, denn diese gibt ihm Halt und Kraft die Zeit durchzustehen...

...Einen großen Unterschied der drei Werke findet man in Hinblick auf das Verhalten vor (D) beziehungsweise nach dem Tod (A und H). Der Ich-Erzähler riskiert, fordert Agnes' Suizid sogar heraus, indem er die fiktive Geschichte, wissend, dass Agnes diese umsetzen will, mit ihrem Suizid enden lässt. Als Agnes spurlos verschwindet und unklar ist, ob sie sich nun umbringt oder einfach endlich einen Schlussstrich unter die Beziehung zieht, macht der Ich-Erzähler sich keine Sorgen, scheint nicht einmal ein schlechtes Gewissen zu haben. Er stellt lediglich kaltherzig fest, dass Agnes „ nicht zurückgekommen“ (S. 153/A) sei, und geht nicht ans Telefon, als dieses klingelt.

Spätestens hier ist nicht mehr anzuzweifeln, dass er die fiktive Agnes, also sein Bild von ihr, liebt und nicht sie.

Faber macht sich nach Sabeths Tod Vorwürfe, versucht sich aber immer wieder zu beruhigen, sich einzureden, dass er nichts dafür konnte. Letztendlich ist er allerdings schon allein deswegen schuldig, weil er im Krankenhaus nur den Schlangenbiss, nicht aber den Sturz, an dessen Folgen sie stirbt, erwähnt. Nach ihrem Tod findet er zurück zu Sabeths Mutter, die zugleich seine Jugendliebe ist, und startet eine neue Beziehung, obwohl er gerade noch mit ihrer Tochter, die zugleich auch seine ist, zusammen war.

Camille denkt im Angesicht des Todes nur an Lucile. Als man die Gerichtsordnung zugunsten der Gegner Dantons verändert, ist Camilles erster Ausruf, dass „[die] Elenden“ (S. 69/D) seine Lucile „morden“ (S. 69/D) wollen. Dass er ebenso getötet wird, steht für ihn im Hintergrund. Wie es in einer richtigen Beziehung sein sollte, stellt Camille seine Geliebte über sich selbst und denkt an sie, bevor er an sich selbst denkt. Dies ist nur darauf zurückzuführen, dass Camille Lucile ebenso liebt wie umgekehrt. Ihre Liebe ist so stark, dass nur der gemeinsame Tod eine Option für Lucile darstellt. Daher provoziert sie nach seiner Hinrichtung auch die ihre.

## **KA-Beispiel: Schluss**

### Visualisierung

Verschmelzung von „Homo faber“ und „Agnes“

Büchner: „Dantons Tod“

Aktualisierung / Meinung

Während wir in „Dantons Tod“ in Lucile und Camille den Idealfall einer Liebe vorfinden, der nur durch den Tod belastet ist, sind es bei „Agnes“ und „Homo Faber“ viel mehr die Protagonisten selbst, die sich durch Beziehungsunfähigkeit und durch ihre verzogene Wirklichkeit den Weg zum Liebesglück verstellen. Für eine funktionierende Beziehung werden eine gewisse Offenheit, der Wille dazu sowie die Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit vorausgesetzt. Der Ich-Erzähler (A) und Faber (H) sind zu sehr in sich selbst gefangen, um lieben zu können. Beide sind geprägt durch ihre Vergangenheit. So ist es doch in Frage zu stellen, wie sie jemanden lieben sollen,

solange sie mit ihrer Vergangenheit nicht abgeschlossen haben und sich selbst nicht akzeptieren können. Wer nie gelernt hat zu lieben, hat es schwer im Alltag. Eifersucht, Einsamkeit, Sehnsucht im ständigen Wechsel sind vorprogrammiert. Ebenso ist der Kontrollzwang gegenüber dem Partner oftmals eher als mangelndes Vertrauen gegenüber der eigenen Person zu sehen. Die Betroffenen haben viel mehr ein Problem mit sich selbst als mit dem Partner und können aufgrund ihrer Selbstzweifel nicht darauf vertrauen, dass die Partnerschaft ohne Kontrolle funktioniert. Letztendlich sind derartige Beziehungen ohne funktionierende Kommunikation zum Scheitern verdammt, da sie von Anfang an keine Basis haben.